

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummersches Haus).

Sprechstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 2—5 Uhr nachm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben; namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigsten festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Nacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

Deutsche Nacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummersches Haus).

Bezugsbedingungen

für ein mit Zustellung in's Haus:

Monatlich fl. — 55
Vierteljährig fl. 1.50
Halbjährig fl. 3.—
Jahres fl. 6.—

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig fl. 1.60
Halbjährig fl. 3.20
Jahres fl. 6.40

Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Postsparkassen-Conto 836.900.

Nr. 55

Sissi, Donnerstag, 9. Juli 1896.

21. Jahrgang.

Deutsche und Slaven.

Ueber „Deutsche und Slaven“ veröffentlicht Herr Wilhelm Friedrich Nidel in Nr. 82 der „Kritik“ einen Aufsatz, der durch sein reges und eifriges Volksbewußtsein uns sehr wohlthuend berührt. Es wird zunächst die Statistik der vom deutschen Reiche getrennt lebenden Deutschen gegeben. $4\frac{1}{2}$ Mill. (holländischer Mundart) wohnen in den Niederlanden, $3\frac{1}{2}$ Mill. (polnischer Mundart) in Belgien, $\frac{1}{8}$ Mill. (polnisch) in Nordost-Frankreich, $\frac{1}{4}$ Mill. in Luxemburg, $2\frac{1}{3}$ Mill. in der Schweiz, $\frac{1}{3}$ Mill. in Nordost-Italien, $1\frac{2}{3}$ im russischen Staate, $2\frac{1}{3}$ Mill. in Ungarn und Hinter-Oesterreich, $8\frac{1}{2}$ Mill. in Vorder-Oesterreich (westlich von den kleinen Karpathen und dem Fiumebusen).

Da diese auf 9 Staaten vertheilt 23 $\frac{1}{2}$ Mill. mit den im deutschen Reiche wohnenden 46 $\frac{1}{2}$ Mill. ein 70 Millionen-volk, also das überhaupt größte Volk Europas — um 10 Mill. größer als das russische — ausmachen würden, so wird der Vernichtungskampf ohne weiteres verständlich, der an verschiedenen Punkten des Erdtheils gegen das Deutschthum begonnen hat, ganz besonders aber seitens der österreichischen Slaven. So begnügen sich die Tschechen längst nicht mehr damit, Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien zu tschechisieren, trotzdem in diesen Ländern neben 3 $\frac{5}{8}$ Mill. Tschechen noch 1 $\frac{7}{8}$ Mill. Slavo-Mähren und Polen, sowie auch 3 $\frac{1}{8}$ Mill. Deutsche wohnen, sondern sie suchen auch die durchschnittlich 270 Kilometer breite, deutsche Sprachhalbinsel, welche vom bayerischen Waldgebirge und den Südalpen hervorkommend und bis Lundenburg, Raab und Radkersburg nach Osten hin vordringend einen festgefügtten Bestandtheil des großen deutschen Sprachlandes bildet, allmählig zu tschechisieren, um sich mit den am adriatischen Meerbusen anässigen Slovenen und Serbo-Croaten zu vereinigen. Sie sind ferner daran, Wien selbst den

Charakter einer deutschen Stadt zu rauben, und ihre Tschechisierungsversuche richten sich schließlich gerade so wüthend gegen alle übrigen Bewohner Oesterreich-Ungarns — $6\frac{1}{2}$ Mill. Magyaren, 3 Mill. Rumänen, $\frac{2}{3}$ Mill. Italiener wie gegen die 11 Mill. Deutsche. Die Tschechen wären auf die Dauer eine wirkliche Gefahr, wenn nicht doch ihr wahnsinniger Panславismus, der die schließliche Vereinigung aller slavischen Völker anstrebt, den Keim des Unterganges in sich trüge.

Die panslawistische Bewegung wird offenkundig von Rußland aus unterhalten; dies ist einer der Gründe, weshalb es überhaupt soweit kommen konnte, wie es in Oesterreich nachgerade gekommen ist. Andererseits ist da die katholische Kirche, die wahrhaftig nicht weiß, was sie thut, wenn sie das Deutschthum zu Gunsten des Slaventhums bekämpft, da das Ergebnis für sie am Ende doch nur eine Machtverringering zu Gunsten der russischen Orthodoxie bedeuten könnte. Aber wissen denn die Tschechen selbst, was sie thun? Sie werden an die russische Knete nicht eher glauben lernen, als bis sie sie, als einverleibte slavische Brüder, auf ihrem Rücken fühlen.

Rechnet man zu diesen Erscheinungen nun auch noch eine gewisse politische Spießbürgerei der Deutschen hinzu, die den slavischen Uebergriffen keineswegs mit dem erforderlichen Stammesbewußtsein entgegenzutreten; ja, erwägt man auch die volkswirtschaftlichen Gründe, die eine Verschiebung der Nationalitäten in Oesterreich besonders begünstigen mögen: so bliebe die unheimliche Ausdehnung des tschechischen Einflusses doch unwesentlich ohne die zweideutige Haltung der Staatsgewalt, die sich kaum mehr neutral verhält — während es sogar ihre Pflicht wäre, den deutschen Besitzstand zu beschützen — sondern das Vordringen des Slaventhums heimlich seit geraumer Zeit begünstigt. Die österreichische Regierung stand an nationalem

Wankelmuth gewiß schon früher auf einer Stufe, die man sich im deutschen Reich wohl auch unter der schwächsten Regierung nicht vorstellen könnte. Unter der heutigen Polenherrschaft mag nun zur Schwäche gegenüber den Ansprüchen der slavischen Nationen auch noch das Uebelwollen gegen die Deutschen gekommen sein. Man thut, als glaubte man den Tschechen, wenn sie die Forderung einer tschechischen Universität in Mähren damit begründen, daß Mähren und Oesterreich-Schlesien tschechisches Land seien, und man ist imstande, die von den Deutschen als Aequivalent verlangte Hochschule zu verweigern. Diese Politik erscheint durch die Anwesenheit Badenis und ähnlicher Staatsmänner am Staatsruder hinlänglich erklärt. Dem Verfasser des Artikels in der „Kritik“ möchten wir nicht folgen, wenn er die Habsburgische Dynastie selbst für gewisse gegen die Deutschen begangene Ungechtigkeiten verantwortlich macht und ihr sogar eine heimlich deutschfeindliche Politik zutraut. Die Habsburger werden den Panславismus einerseits und das Alldeutschthum andererseits genügend kennen, um zu wissen, daß das letztere wesentlich föderalistisch ist und die Selbstständigkeit der österreichischen Deutschen stets gerade so freundlich angesehen wird, wie es diejenige der Holländer und der Schweizer von jeher angesehen hat, während die von Rußland ausgehenden Lockungen in letzter Linie auf die Asiatifizierung Europas, auf ein halbbarbarisches Cäsarentum mit despotischer Centralisirung gerichtet sind. Das in Oesterreich herrschende Haus wird bei seiner nach Osten exponierten Stellung, hoffentlich viel besser, als dies in Deutschland bisher noch der Fall ist, in Rußland den Feind schlechthin erkannt haben, dessen „Freundschaft“ kein europäisches Volk oder Herrscherhaus auf die Dauer ertragen wird, ohne den furchtbarsten Abbruch an seiner Macht und seinem Wohlergehen zu erleiden.

Hausfrauentugend.

Ein Bild aus dem Eheleben.

Der sehr gelehrte Professor der Philosophie, Doctor Ernst L. lustwandelte, in Gedanken versunken, auf der Ringstraße in Wien. Plötzlich schrak er zusammen. Er fühlte einen ziemlich derben Schlag auf der Schulter, hörte eine gar wohlbekannte Stimme — und „Ernst!“ und „Gustav!“ tönte es wie aus einem Munde, und die beiden langjährigen Universitätsfreunde lagen sich in den Armen. Dann tauschten sie prüfende Blicke, welche Veränderung der Zeitraum von drei Jahren an ihnen hervorgebracht. Die Prüfung schien zufriedenstellend, denn sie lachten sich recht herzlich an, umarmten sich wieder und spazierten dann Arm in Arm weiter. „Nun, Herr Sauferwind, wo kommst Du her, was treibst Du?“ so fragte gemüthlich der Philosophie-Professor seinen Freund.

„Was fällt Dir ein? Ernst, wir werden doch nicht von mir sprechen, bleiben wir bei Deinen Erlebnissen! Du bist in angenehmer Stellung, wie?“ Ernst nickte.

„Verheirathet wahrscheinlich?“

Ernst nickte wieder.

„Mit wem? Ich bitte Dich, thue nicht so kaltsblütig! Wer ist die Goldselige, die Du Dein eigen nennst? Du hattest immer einen feinen Geschmack. Schnell, schnell wie nennt sie sich?“

„Mathilde!“ Der Professor ward ein wenig roth, als er den Namen seiner Frau nannte.

„Mathilde, Mathilde, meine erste Liebe, auf welche ich zahllose Verse fabricierte, welche sie hinterher belachte. Mathilde, die —“

„Ja, eben die!“ fiel ihm der Professor ins Wort.

„Du bist wohl glücklich, Beneidenswerther! Ja, Du hattest immer Glück bei den Frauen. Natürlich, so dichterisch angelegten Naturen, wie der Deinigen, können Frauen nicht widerstehen. Aber so sprich endlich! Du bist doch glücklich?“

„Ja, ich bin glücklich“, sagte leise der Professor.

„Mensch, Du bist nur bescheiden glücklich mit ihr, der Krone der Frauen? Mir scheint gar, Du hast geseufzt?“

„Ich? O nein, Du irrst mein Freund, ich bin recht glücklich, aber —“

„Ein „Aber“ von den Lippen des Mannes, dessen Gattin sie ist, Undankbarer, Tyrann, Wüterich! Gestehe, was hast Du? Was ist's für ein „Aber“?“

Der Professor suchte Ausflüchte, wollte nicht mit der Sprache heraus, aber Gustav gab nicht nach. „Gestehe augenblicklich, bin ich nicht Dein getreuester Freund? Haben wir nicht alles zusammen getheilt?“

„Nun also, wenn ich's sagen muß, Mathilde ist ein Engel an Liebe, Güte und Heiterkeit, aber sie ist —“, er stockte wieder.

„Was ist sie?“

„Sie ist ein wenig gar zu prosaisch, zu nüchtern.“

„Mensch, was fällt Dir ein? sie, die verkörperte Poesie, ist Dir zu prosaisch? Wie kann das nur sein?“

„Nun sieh“, lieber Gustav, ich studiere eben eifrig meine Römer, ich lese den Tacitus, Cicero; da kommt meine holde Gattin und ruft mir zu: „Ernst, die Suppe ist angerichtet!“ — Ich: „Gleich, mein Engel, nur den Vers lese ich zu Ende.“ — Sie: „Ja, aber mein Lieber, die Suppe wird kalt.“ — Ich: „Liebes Kind, so werde ich sie einmal kalt essen.“ — Sie: „Aber bestes Männchen, was fällt Dir ein? Die Suppe kalt essen, das geht ja nicht. Habe ich darum meine ganze Geschicklichkeit aufgeboten, daß die Gerichte kalt auf den Tisch kommen? O nein.“ — Und nun kommt sie zu meinem Schreibtisch und klappt mir die Bücher vor der Nase zu. Ich bin eben im Begriff, ärgerlich zu werden, denn gerade war ich einer neuen Entdeckung auf der Spur; aber sie sieht mir so lieb in die Augen, gibt mir einen herzhaften Kuß, daß ich nun doch nicht ernstlich böse sein kann.“

„Der Barbar spricht vom Bösesein, wenn er von solchen Lippen geküßt wird“, murmelte Gustav. „Doch weiter, weiter.“

„Also gehen wir zu Tische! Lieber Gustav, es ist doch nun natürlich, wenn ich meinen Gedankengang weiter verfolge; glaubst Du, ich finde bei ihr nur den mindesten Anklang? Nein, sie unterbricht meine lebhaftesten Auseinandersetzungen mit: „Aber, Männchen, so is doch!“ oder: „Findest Du den Braten nicht delicat?“ oder: „So lobe doch Deine kleine Hausfrau!“ oder: „Geh, bleibe mir beim Essen vom Leibe mit dem gelehrten Krimskräms!“ oder: „Nun machst Du mich aber wirklich böse, ich

Politische Rundschau.

Die **Bezirksvertretung von Rann** besteht aus drei Curien, Stadt-, Land- und Großgrundbesitz-Curie. Bei den letzten Neuwahlen drangen in der ersten Curie die Deutschen, in der zweiten die Slovenen durch, so daß der Großgrundbesitz über die Majorität der Gesamt-Vertretung zu entscheiden hatte. Hierbei siegten die Deutschen mit einer Stimme Majorität. Von Seiten der slovenischen Partei wurde nun ein Recurs dagegen eingebracht, daß der Advocat Dr. Guido Egre und sechs Genossen aus der Wählerliste des Großgrundbesitzes gestrichen wurden, nachdem der deutsche Fabrikant Gustav del Cott eine Reclamation eingebracht hatte. Sowohl die Bezirks-hauptmannschaft als auch die Grazer Statthalterei wiesen den Recurs der ausgeschiedenen Slovenen zurück, wogegen diese beim Verwaltungsgerichtshofe Beschwerde führten. Dieselbe wurde von Dr. Lenoch ausgeführt, während die Regierung durch Ministerialsecretär Freiherr v. Mirbach vertreten war. Der Gerichtshof (Vorsitzender Senatspräsident Dr. v. Böhm-Bawerk) entschied, es werde die Statthalterei-Entscheidung bloß bezüglich des einen Beschwerdeführers Malus wegen mangelhaften Verfahrens aufgehoben, dagegen werden die Beschwerden des Dr. Egre und der restlichen fünf Genossen als unbegründet abgewiesen.

Badeni in Laibach. Aus Laibach wird der „Ostdeutschen Rundschau“ geschrieben: Mit Ende Juli trifft der Herr Ministerpräsident Graf Badeni in Laibach ein, um sich, wie verlautet, von den Fortschritten der bislang noch recht geringen Bauhätigkeit dieser Stadt zu überzeugen. Die krainische Landesregierung unter Leitung des Landespräsidenten Freiherrn von Hein ist nun lebhaft bemüht, den Empfang dieser österreichisch-polnischen Größe möglichst feierlich zu gestalten; dabei ist es vor Allem die ehrgeizige Frau Präsidentin Baronin Hein, welche die möglichsten Anstrengungen macht, um öffentlich zu bekunden, wie beliebt der nunmehrige österreichische Ministerpräsident hier zu Lande ist. — Die „Glasbena Matka“ war, um den slovenischen Charakter Laibachs augenscheinlich zu machen, gar nicht schwer zu bewegen, während Badeni's Verweilen in Laibach eine Serenade dazu zu bringen. Aber das Ehepaar Hein möchte sich mit einer theatralisch inszenierten Völkerveröhnung nach Oben lieb Kind machen. So wurde auch an den deutschen Verein „Philharmonische Gesellschaft“ mit dem Bedenken herangetreten, daß eine höhere Subvention dieses Vereines von Seite der Regierung nur dann verwirklicht werden könnte, wenn auch die deutschen Sänger dieses Vereines an einem der Abende der Anwesenheit Badeni's diesem ein Ständchen bringen würden. Da nun genannter Gesangsverein Deutsche aller Parteischattierungen hat, die vor Allem das Bestreben haben, dem Grafen Badeni zu zeigen, daß die Deutschen dieser Stadt noch kräftig genug vertreten sind, hat die „Philharmonische Gesellschaft“ das gewünschte Abendständchen zugesagt, aber nur unter gewissen Bedingungen, zu denen auch das Abfingen eines

deutschvollständigen Liedes gehört. — Graf Badeni braucht sich deshalb nicht einzubilden, daß ihm die Deutschen Laibachs Sympathien entgegenbringen. Sie beugen sich nur einer durch die merkwürdigen Verhältnisse gebotenen unabänderlichen Sachlage. Liebe zu dem edlen Polen ist jedoch bei ihnen ebenföwenig vorhanden, als bei den Slovenen im Allgemeinen, die mit ihrem Entgegenkommen nur national-politische und wirtschaftliche Vortheile anstreben.

Schönerer wird für die kommenden Reichsrathswahlen in dem Ascher Landgemeindenbezirke als Candidat aufgestellt werden. In der bezüglich Entschliebung heißt es: In Anbetracht der großen Verdienste, welche sich Herr Georg Schönerer um die deutschen Bauern der Ostmark insbesondere und um das deutsche Volk überhaupt erworben hat, und angesichts der Schmähungen und Angriffe, denen er besonders in letzter Zeit ausgesetzt war und noch ausgesetzt ist, erachten es die Unterzeichneten als ihre Pflicht, den Mann, der stets entschieden und uneigennützig für seines Volkes Wohl eingetreten ist, Herrn Georg Schönerer, Gutsbesitzer, Schloß Rosenau bei Zwettl, Niederösterreich, bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen für das Mandat des Landgemeindenbezirktes Eger-Asch-Wildstein-Faltenau-Graslig-Petschau in Vorschlag zu bringen. Die Unterzeichneten betrachten diesen Wahlvorschlag als eine Gelegenheit, um durch eine möglichst einstimmige Wahl der Pflicht der Dankbarkeit dem Volksmanne Schönerer gegenüber nachzukommen. Es soll gewissermaßen die Abtragung einer Ehrenschuld sein, ihn für erlittene Unbill und Kränkung annähernd zu entschädigen, was deutschen Männern gewiß nur zur Ehre gereichen kann.

Niederösterreich wird das erste Kronland in Oesterreich sein, in welchem ein altes Unrecht bei den Wahlen in die politische Vertretung beseitigt wird. Durch eine in der Freitag abgeschlossenen außerordentlichen Session des niederösterreichischen Landtages zum Beschlusse erhobene Wahlreform wird nämlich das indirecte Wahlrecht der ländlichen Bezirke beseitigt und der Bauer erscheint fortan bei Ausübung seines Wahlrechtes gleichberechtigt mit dem Wähler in der Stadt. In allen anderen Provinzen besteht das indirecte Wahlrecht durch Wahlmänner (je einer auf 100 Urwähler) in Niederösterreich ist es nunmehr beseitigt. Diese für die Landtagswahl getroffene Bestimmung hat aber nach dem neuen Reichsrathswahlgesetz die Wirkung, daß auch die Reichsrathswahlen in den Landgemeinden Niederösterreichs durch unmittelbare Wahl vorgenommen werden. Dem Beispiele Niederösterreichs dürften alsbald andere Länder folgen — daß die Abschaffung des indirecten Wahlrechtes aber allgemein durchgeführt werde, dafür ist zur Zeit keine Hoffnung vorhanden. Die Polen wollen dieses bequeme Machtmittel, welches ihnen die weitestgehende Möglichkeit zur Wahlbeeinflussung bietet, nicht aus der Hand geben, und auch die Clericalen Oesterreichs tragen aus demselben Grunde Bedenken gegen die direkten Wahlen der Bauern. Der bisher starr festgehaltene Grundsatz ist aber einmal durchbrochen, und das

ihn, noch länger zu bleiben. „Doch auf morgen“, sagte Gustav, noch einen verständnisvollen Blick mit Mathilden wechselnd, den diese lächelnd erwiderte.

Des andern Tages, Schlag 12 Uhr, trafen sich die beiden Freunde.

„Wir haben noch Zeit, ein wenig spazieren zu gehen“, sagte der Professor, „um halb 1 Uhr wird bei uns gespeist und Mathilde liebt es nicht, wenn man sie warten läßt.“

„Also Pünktlichkeit hat sie Dich doch schon gelehrt, das holdselige Wesen! Begreift Du nicht, welche ungeheuren Verdienste sie sich um Dich erworben, um Dich, der alles zur unrichtigen Zeit that, der kaum wußte, ob es Abend oder Morgen ist! Leiste ihr Abbitte.“

Pünktlich traten die Freunde ein, der Professor, stolz in Gedanken auf den zierlich gedeckten Tisch, auf sein freundliches Hausmütterchen, das, wie er hoffte, aus der Küche mit feingerötheten Wangen, mit blendend weißer Schürze ihnen entgegengetreten werde. Doch wie groß war sein Staunen, als er den Speisetisch noch unbedeckt fand, keinerlei Vorrichtungen auf ein gastliches Mittagmahl deuteten, das er doch gesonnen war, seinem Freunde zu Ehren zu geben! Ein wenig aufgeregt trat der Professor in den Salon. Sein Staunen wuchs noch mehr, als er seine Gattin in Empfangs Kleidung sah, einen Band von Goethe in den Händen. Sie erhob sich träumerisch, als hörte sie noch im Innern den prachtvollen Wohlklang der Verse nachklingen, und begrüßte die beiden Eintretenden ziemlich gelassen. „Aber

ist vorläufig die Hauptsache. Bezeichnend aber ist es, daß diese wirklich freiheitliche Neuerung nicht von den Liberalen ausging, sondern von den als reactionär verschrieenen Antisemiten.

Eine neue Pressgesetz-Novelle soll im Herbst dem Parlamente unterbreitet werden. Dieselbe soll Bestimmungen enthalten betreffs der Abgabe von Pflichtexemplaren, Vorlage der Candidatenlisten und Aufrufe bei Wahlen, das Berichtigungsverfahren und die Veröffentlichung von Parlamentsreden.

Tagesneuigkeiten.

Rosegger über die Milleniums-Ausstellung. Im zehnten Hefte des „Heimgarten“ äußert sich Rosegger über die Milleniums-Ausstellung folgendermaßen: „So großmüthig und fleghaft hat sich noch kein Volk geberdet zur Zeit, als es sich anschickte, von fremden Gästen Vortheil zu ziehen, als es zu Beginn der ungarischen Milleniums-Ausstellung einige Journalisten thaten, die im Namen des magyarischen Volkes zu sprechen vorgaben; diese ungeschickten Prahlhänse fanden kein anderes Mittel, um die Ungarn hervorragend zu machen, als indem sie die Nachbavölker herunter zu reißen suchten. Sollten wir uns deshalb mit ihnen zanken? Nein. Wir gehen ruhig unserer Wege, nur einen Stein wollen wir aufheben, den einer der transleithanischen Federhelden auf offener Straße uns Gehirgsbewohnern zugeschleudert hat, da soll so ein ritterlicher magyarischer Zeitungsschreiber in einem Wiener Blatte unter anderem geschrieben haben: „Am Ende wissen wir, daß jeder Thier, das in der Ebene lebt, schlau und mutzig, jedes Thier, das im Walde und auf den Bergen haust, feige ist. Das wiederholt sich bei dem Volke, soweit es der Natur nahesteht.“ — Das ist eine jener Phrasen, die man im ersten Augenblicke bestaunt, im zweiten belächelt.“

Versammlungen in Graz. In den letzten Tagen fanden in Graz zwei Versammlungen mit politischen Vorträgen statt. Im Saale des Gasthauses „zum wilden Mann“ sprach Herr J. K. Kernreuter aus Wien im Kreise von Gesinnungsgegnossen unter großem Beifall über „Die Deutschbewegung, ihre Ziele und Gefahren“. Schneidig und klar kennzeichnete er die nächsten und die weiteren Ziele der deutschheitlichen Bewegung, die im Sinne Schönerer's rein zu erhalten die Aufgabe der Deutschvollständigen sein muß. — In der Industriehalle sprach der Abgeordnete Bernerstorfer über das jetzige und zukünftige Parlament. Mit der berechtigten Verurtheilung der volksfeindlichen Thätigkeit des sterbenden Hauses fand er reichlichen Beifall. Die Deutschnationalen behandelte er sehr geringfährig. Sein Vorwurf, „daß sie nicht Opposition zu machen verstehen“, ist leider nicht ganz unbedeutend. Die künftige Mehrheit Badeni's wird nach Bernerstorfer aus den Großgrundbesitzern aller Schattierungen, den Polen, Clericalen und Jungtschechen bestehen.

Freiwillige Versteigerung. Bei der k. k. Finanzdirection in Salzburg werden am Montag den 10. August 1896, 10 Uhr vormittags, das Vorwerk Rappesamt Sperrbogen Nr. 4 der Festung Hohensalzburg und der Pulverturm St. Barbara am Mönchsberge zu Salzburg im Licitationswege öffentlich veräußert werden. Es werden auch schriftliche Offerte angenommen.

Mathilde, liebes Kind, wir kommen zum Speisen und der Tisch ist noch nicht gedeckt?“

„Ist's denn schon so spät?“ fragte sie gähnend. „Halb ein Uhr“, erwiderte ungeduldig der Professor, „Gustav ist auch schon da, er speist mit uns.“

„Gustav speist mit uns?“ entgegnete sie verwundert.

„Nun freilich, wir luden ihn gestern ja ein!“ „Ja richtig, das habe ich ja ganz vergessen. Ich schwelgte in Goethes Tasso. Ich bitte Dich, lieber Ernst, kannst Du Dir etwas Schöneres denken, als die Stelle, welche der Dichter hier der Prinzessin sagen läßt?“ Und sie begann zu lesen.

Ernst war immer verwundeter und wußte nicht, was er sagen sollte. Das war ja die Frau, die er sich in seinen Träumen vorgestellt, und sonderbar genug, er fühlte sich nicht befriedigt, nein, im Gegentheil, sogar recht unbehaglich. Und doch sah seine Frau so hübsch aus. Zwar an ein Hausmütterchen gemahnte sie nicht, viel eher an eine Frau, die sich als geistige Gefährtin des Mannes ansieht, mit ihrer Bildung und ihrem Wissen sich zur Geltung bringen will. Im geschmackvollen weißen, mit Spitzen besätem Gewande, mit den langwallenden Locken, nur durch eine Goldspange zusammengehalten, erinnerte sie lebhaft an das Bild irgend einer gelehrten Frau, welches Ernst ihr oftmals bewundernd gezeigt.

„Kind, Du sprichst die Worte wirklich schön, und zu jeder anderen Zeit würden sie mich entzückt

habe Dir Dein Leibgericht bereitet und Du schiebst es gedankenlos von Dir!“ — Freund, begreift Du meinen Schmerz? Ich gedachte mir ein Wesen heimzuführen, das für mein geistiges Streben das lebhafteste Interesse hegt, und ich traf auf eine — gute Hausfrau.“ Und wieder seufzte der Professor.

Schelmisch blickte Gustav ihn von der Seite an und faßte im Augenblick eine Idee, die er im Interesse seines Freundes auszuführen beschloß. Er kannte denselben und Mathilde genau und wußte, daß wohl kaum ein Menschenpaar besser zusammenpasse als die Beiden, nach dem alten Sprichworte: „Die Gegensätze berühren sich.“ Mittlerweile waren sie bei des Professors Hause angekommen. „Lieber Freund, ich habe Vorlesung, gehe nur einstweilen hinaus, stelle Dich meiner Frau vor, d. h. Du hast das ja nicht nöthig, denn Ihr seid ja alte Bekannte. Und das sage ich Dir noch, verrathe nichts von meinen Geständnissen.“

„Sei unbesorgt, vergilbter Büchermurm!“

„Liebster Gustav, für alle Fälle speisest Du morgen bei uns, um meine Frau in allen ihren Vollkommenheiten kennen zu lernen. Uebrigens sehen wir uns noch heute Abend im Caffee. Adieu bis dahin!“

In tiefes Sinnen versunken, stieg Gustav die Treppe hinauf, ward als lieber, alter Bekannter gern vorgelassen und die lebhaft Unterredung, die er mit der Dame des Hauses hatte, wies darauf hin, daß sich die Beiden nicht langweilten. Gerade, als er sich empfahl,kehrte Ernst heim und nöthigte

Brücke Objecte befinden sich circa 100 Meter über der Stadt Salzburg in prachtvoller freier Lage und sind von der Stadt aus auf schönen Fahrstraßen, schattigen Gehwegen, durch einen elektrischen Aufzug und eine Drahtseilbahn sehr bequem und leicht zu erreichen. Das Vorwerk Rake namentlich bildet eine geräumige, aus dem Festungsberge gegen die Stadt vorspringende Terrasse mit herrlichen Ausichten auf die Stadt und Umgebung, liegt unmittelbar an der Fahrstraße auf die Festung Hohensalzburg und an der Haltestelle Mönchsberg der Drahtseilbahn und eignet sich ganz besonders zum Restaurationsbetriebe — der dormalen dort besteht — über Anlage eines Wohnhauses, Luxusvilla etc. Die Versteigerungsbedingungen können bei der k. k. Finanz-Direktion in Salzburg (Kapitelgasse Nr. 5, 2. Stock, Departement II) während den Amtsstunden eingesehen werden, woselbst auch alle weiteren Auskünfte erteilt werden.

Eine wichtige Verordnung des Reichs-Kriegsministeriums. Das Reichs-Kriegsministerium hat eine Verordnung erlassen, welche Begünstigungen verschiedener Art für Reserveoffiziere zum Gegenstande hat. Wir entnehmen dem Erlasse folgende wichtige Punkte: Den Reserveoffizieren muß von nun ab schon im Monate Februar eines jeden Jahres bekanntgegeben werden, daß sie in dem betreffenden Jahre zur Waffenübung einzurücken haben, und zwar muß ihnen auch, zumindest annähernd, der Monat, in welchem die Uebung stattfindet, mitgeteilt werden. Diejenigen Freiwilligen, welche die Reserveoffiziersprüfung mit gutem Erfolge abgelegt haben und die, wiewohl sie allen Anforderungen, das Offiziers-Patente zu erlangen, entsprochen, den Revers nicht beibringen können, mittelst dessen sie ihre Erwerbsfähigkeit nachweisen, können in Zukunft zu Cadett-Offiziersstellvertretern ernannt werden, ohne daß sie verpflichtet wären — wie dies bisher der Fall war — die vorgeschriebenen Monturs- und Ausrüstungsküden aus Eigenem anzuschaffen.

Die Gedächtnisfeier auf dem Schlachtfelde von Königgrätz. Samstag fand auf dem Königgrätzer Schlachtfelde eine Gedenkfeier für die am 3. Juli 1866 dortselbst Gefallenen statt, womit die Einweihung des für die Gefallenen des 8. Jelfeldjäger-Bataillons von den Veteranen desselben errichteten, von Victor Tilgner ausgeführten Kriegerdenkmals verbunden war. Zu dieser Doppelfeier erschienen Tausende von der Bevölkerung der Ortschaften des Schlachtfeldes und ein zahlreiches Publikum aus Königgrätz und den benachbarten Städten. Fast sämtliche Militär-Veteranenvereine der Umgebung waren durch Deputationen vertreten. Dazu kamen Deputationen der Stadt und des Bezirkes von Königgrätz, Offiziers-Deputationen aus Josefstadt, Königgrätz und Reichenberg.

Der Papst hat in diesem Jahre die goldene Jugendrose der Fürstin von Bulgarien bestimmt für den Beweis, den sie von ihrem festgewurzelten katholischen Glauben gab, als sie sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln widersetzte, daß ihr Sohn Boris zum griechisch-schismatischen Glauben übertrat.

Warnung für Auswanderer. Nach einer Mitteilung des k. u. k. Consuls in Bahia ist der Staat Bahia zur Aufnahme von Auswanderern nicht geeignet und die Lage der dort Eingewanderten eine äußerst ungünstige, da jeder Arbeiter daselbst bloß einen Tage-

lohn in der Höhe von ungefähr einem halben Gulden bekommt, womit eine Arbeiterfamilie in der Hauptstadt oder im Innern des Landes wohin die Eingewanderten in Allgemeinen hingeleitet werden, bei der dort herrschenden Theuerung, zum Leben bei Weitem nicht auslangen kann. Die Auswanderung von Oesterreichern nach Bahia würde zur Folge haben, daß die Eingewanderten im Staate Bahia dem größten Elende preisgegeben sind und kann es allen Auswanderungslustigen nur dringlichst empfohlen werden, einen Dienst nur dann anzunehmen, wenn ihnen eine tägliche Entlohnung von mindestens eineinhalb Gulden und der unentgeltliche Bezug von Arzneien im Erkrankungsfall zugesichert wird.

Das nächste Schaltjahr. In vier Jahren werden wir einen interessanten Kalenderfall haben. Wie bekannt, sollte das Jahr 1900 ein Schaltjahr sein, aber nach dem berichtigten Gregorianischen Kalender ist das letzte Jahr eines vollendeten Jahrhunderts nur dann ein Schaltjahr, wenn die Ziffer der Jahrhunderte durch 4 theilbar ist, was in unserem Falle nicht zutrifft. Deshalb wird für uns das Jahr 1900 kein Schaltjahr sein. Anders verhält es sich mit den Befennern der orthodoxen Kirche, welche dem Julianischen Kalender anhängen. Nach diesem Kalender wird das Jahr 1900 ein Schaltjahr sein, und so wird die Zeitrechnung der Katholiken und Orthodoxen von 1900 an statt der bisherigen 12, um 13 Tage differieren. Um einen Tag mehr Konfusion! Es dürfte aber ohne Umstände nicht dazu kommen, denn für das Jahr 1900, beziehungsweise das 20. Jahrhundert werden große Aenderungen geplant. Es soll zur Bestimmung eines einheitlichen Meridians, sowie einer neuen einheitlichen Zeiteinteilung und — last not least — eines einheitlichen Kalenders für die gesammte civilisirte Welt kommen. Die Stimmen für diese Einheitlichkeit mehren sich, und selbst in Rußland ist man der Reform günstig.

Vor den Augen der Mutter. Ein fürchterlicher Vorfall wird dem „Fr.“ aus Trschitz in Mähren gemeldet: Die Gattin des dortigen Malzfabrikanten Geysel war mit ihrem einjährigen, im Kinderwagen ruhenden Kinde in den Wald gegangen, als ihr plötzlich ein Strolch entgegentrat und 10 fl. forderte. Die Frau gab ihm ihre ganze Baarschaft von 3 fl., worauf der Strolch noch mehr forderte. Er warf Frau Geysel zu Boden, ergriff sodann das Kind bei den Füßen und schlug es vor den Augen der verzweifelten Mutter mit dem Kopfe gegen einen Baumstamm, bis das arme Kind eine Leiche war. Der Strolch entfloß und ließ das Geld zurück.

Selbstmord eines Dreieinhalbjährigen. Der dreieinhalb Jahre alte Sohn des Tischlers Stanull in Stettin hat einen Selbstmord begangen. In Abwesenheit der Eltern löste er eine Gardinenschnur und hängte sich damit am Fensterkreuz auf. Als die Eltern zurückkehrten, war das Kind bereits todt. Das Kind hatte vorher geäußert, „es müsse ein Spaß sein, wenn sich jemand aufhänge,“ und es beging die That, selbstverständlich ohne Bewußtsein von dem, was es that.

Eine niedliche Episode spielte sich vor dem Hauptportal der Berliner Gewerbe-Ausstellung ab. Erschien da ein biederes Ehepaar mit zwei Knaben im Alter von etwa zehn und zwölf Jahren. Der Mann, anscheinend ein Handwerksmeister, trat an den Bilet-

effe zu beizien, als bloß für Küche und Keller, und wohl nur seine übertriebene Gelehrsamkeit rief ihrerseits einen kleinen Gegensatz und Widerstand hervor. Endlich meldete Margarethe: „Ich bitte, meine Herrschaften, es ist angerichtet.“

Man setzte sich zu Tische. Mathilde und Gustav heiter angeregt, Ernst etwas verstimmt. Beim ersten Löffel stieß Letzterer die Suppe ärgerlich von sich. Sie war vollständig versalzen und schmeckte etwas wie angebrannt. Mathilde und Gustav löffelten die Suppe gleichgiltig hinunter, ihr geistreiches Gespräch schien sie auf solche Kleinigkeiten, wie etwa eine versalzene Suppe, gar nicht achten zu lassen. Der Professor aß nicht weiter. Und wie Suppe, so ließen sämtliche Gerichte, die aufgetragen wurden, trotzdem sie sehr einfache Bereitung erforderten, alles zu wünschen übrig. Die Hausfrau achtete nicht darauf.

Nun ward's dem Professor doch zu arg. In entschlossenem Tone begann er: „Aber, Mathilde, um des Himmels willen, was ist mit Dir vorgegangen? Lieber Freund, ich muß Dich bitten, meine Gattin mehr auf ihre Hausfrauenspflichten achten zu lassen! Ich habe den ganzen Vormittag angestrengter Arbeit gewidmet und dürfte nun doch hoffen, eine angenehme Häuslichkeit, eine wohl-schmeckende Küche zu finden; Nichts von alledem, und Du, liebes Kind, gehst mit einer Seelenruhe darüber hinweg, die — die“

Er konnte die Rede, bei welcher er immer-mehr in Dike aerieth, nicht vollenden, denn die

Schalter: „Was kostet der Eintritt?“ — „Fünfundzwanzig Pfennige,“ entgegnete der Beamte. — „Auch für Kinder?“ — „Zawohl!“ — „Für die wären doch 25 Pfennige auch genug.“ — „Es thut mir leid, ich kann es nicht billiger machen, der Preis ist einmal so festgesetzt.“ Der Mann vor dem Schalter legt die Stirne in Falten und denkt nach. Zwei Mark ist eine zu „happige“ Ausgabe, man müßte doch wenigstens ein Fünfundzwanzigpfennigstück sparen können. Dann wendet er sich wieder an den Beamten: „Aber Kinder, die noch auf dem Arm getragen werden, sind doch frei?“ — „Die sind natürlich frei!“ Und der Familienvater hebt schnell entschlossen den Zwölffährigen auf den Arm und gibt seiner „Allen“ einen Wink, die mit dem Zehnährigen ebenso verfährt. Und die Familie zieht unter dem Gelächter der Umstehenden fröhlich in die Ausstellung ein und bezahlt jetzt nur eine Mark Alles in Allem. Auch der Schalterbeamte schmunzelt und zuckt die Achseln: „Dagegen läßt sich nichts einwenden.“

Höriger Osterspiele. Sonntag, den 5. Juli fand die 3. Aufführung der heutigen Osterspiele in Hörth statt. Das Spiel wird eingeleitet, wie das Passionspiel durch einen Prolog und beginnt mit dem Tode Christi. Das Erscheinen Christi in der Vorhölle wirkt ungemein ergreifend, wozu auch die wirkungsvolle, schaurig prächtige Szenerie auf der Bühne und die vielfachen Verwandlungen einen großen Theil beitragen. Es folgt die außerordentlich ergreifende Kreuzabnahme, die Grablegung, der Volksauflauf vor dem Hause des Pilatus, bei welchem die Hohenpriester ungestüm die Bewachung des Grabes fordern. Nachdem Pilatus dies erlaubt hat, wird das Grab versiegelt und von Soldaten bewacht. Am Ostermorgen erhebt Christus aus dem Grabe erscheint seiner Mutter, der Maria Magdalena u. s. w. Die Himmelfahrt und die Krönung Christi im Himmel, welche den Schluß der Spiele bildet, ist ebenso prächtig, ergreifend und rührend wie das ganze Osterspiel. Der Chor, der die Handlung auf der Bühne teils einleitet, teils begleitet, erscheint nicht wie bei dem Passionsspiele auf der Vorbühne, sondern singt im Orchesterraum. Das Spiel ist von Herrn Propst K. Landsteiner in Nikolsburg verfaßt und bereitwilligst unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Das Osterspiel wird gewiß allseitige Anerkennung finden, da nur Gutes und Vollendetes geboten wird und die Höriger ihrem Rufe, den sie durch die Passionsspiele erwarben, nur Ehre bringen. Das Spiel beginnt 3 Uhr Nachmittags und endet rechtzeitig um den Gästen aus der Ferne Gelegenheit zu geben mit den Jüngen um 6 1/4 Uhr nach Oberplan oder nach Budweis zum Anschluß an die anderen Bahnen abreisen zu können. Auch der an jedem Spieltage um 12 1/4 Uhr mittags von Budweis nach Hörth abgehenden Sonderzug erleichtert den Besuch der Höriger Oster-spiele ungemein.

Aus Stadt und Land.

Personalsnachricht. Der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete aus Böhmen Dr. Friedrich Ritsche ist zu kurzem Aufenthalte hier angekommen.

Der Cillier Militär-Veteranen-Verein feierte Sonntag den 5. Juli l. J. seine 15 jährige Bestandesfeier. Um 9 Uhr vorm. marschierte der

Beiden brachen in schallendes, muthwilliges Gelächter aus, das umso ärger wurde, je heftiger sich der Professor geberdete. Da dämmerte ihm endlich ein Gefühl auf, als habe man ihn zum Besten gehabt, als hätte man ihm so recht drastisch den Unterschied zwischen „Blaustrumpf“ und „Hausfrau“ zeigen wollen. „Du Schelm, hast aus der Schule geschwast, das werde ich Dir nun nimmer vergeben!“

„Mein liebes, gelehrtes Hausväterchen, nur zu unserem eigenen Besten.“

Und Gustav fiel ein: „Damit Du das Juwel

seinem ganzen Gehalt nach schätzen lernst, was Du Dein eigen nennst!“

Der Spiegel.

Ein Märchen von Maxim Fliche.

Vor einigen tausend und mehr Jahren lebte im Morgenlande ein an Weisheit und Schätzen reicher, mächtiger Fürst, dessen Dynastie stets zum Segen des Landes regiert hatte. Trotz seiner weit und breit sprichwörtlichen Klugheit krankte dieser Fürst an einem Fehler: er haßte die Frauen, in denen er die verkörperte Erbsünde des Menschengeschlechtes erblickte und stets fortleben sah, nämlich die — Eitelkeit. „Eitelkeit“ sollte nach seiner Philosophie die schwerste, alles Schlechte erzeugende Sünde und ihre ausschließliche Verbreiterin das — Weib sein. Er hielt das letztere für ein nothwendiges Uebel und blieb selbst unvermählt. Da er der letzte seines Stammes war, so machte dieser

haben. Jetzt aber sind wir thatsächlich nicht in der Stimmung, dies im vollsten Maße anzuerkennen, denn wir sind hungrig, sehr hungrig, und ich versorah Gustav eine Küche, welche die Hausfrau loben dürfte.“

„Versprachst Du das, lieber Ernst? Nun wir werden ja sehen, was unsere Margarethe gekocht hat, sie wird wohl ihr Bestes gethan haben.“ Mathilde klingelte und befohl Margarethen, der ältesten Magd, den Tisch zu decken. Ernst kam nachgerade in eine furchtbare Aufregung, als er die Magd ungeschickt am Speisetische umherhantieren sah. Er konnte das Ende nicht abdenken.

„Mathildchen, ich bitte Dich, wirfst Du Margarethen nicht ein Bißchen zu Hilfe kommen? Das arme Geschöpf quält sich ab und dürfte doch kaum fertig werden.“

Mathildchen aber, die sonst überall selbst mit Hand anlegte, that, als ob sie die Frage nicht hörte. Sie schwebte thatsächlich in höheren Welten. Sie unterhielt sich mit Gustav. Die Beiden hielten in einer Gemüthsruhe Gespräche über die Vorzüge berühmter Dichter, sie plauderten über alte und neue Geschmackssrichtungen und waren so vertieft, als gäbe es gar keine Mittagszeit, keine Küche.

Der Herr Professor ward immer erregter. Seine ganze Philosophie ließ ihn im Stiche. Und doch mußte er trotz allen Aergers seine Frau bewundern. Wie hübsch sie zu Reden verstand, und sogar aus seinen Werken führte sie mit Geschick Stellen an! Sie schien also doch für mehr Inter-

Berein mit Musikbegleitung in die Stadtpfarrkirche und wohnte dem Gottesdienste bei, wobei die Vereinscapelle das Messlied ausführte. Hierauf wurde in den Magistralhof gezogen, woselbst die photographische Aufnahme des Vereines erfolgte. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelte sich der Verein im Hotel Löwen zum Frischoppen. Herr Vereinsobmann Dirnberger begrüßte die Mitglieder sowie die anwesenden Gäste in herzlichen Worten, gab seiner Freude Ausdruck, daß der Verein nunmehr, besonders aber in letzterer Zeit in stetem Aufblühen begriffen sei, und brachte ein Hoch auf den Kaiser, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten und worauf die Musikcapelle die Volkshymne anstimmte. An den Protektor des Vereines Herrn Grafen Mensdorff wurde ein Begrüßungstelegramm abgesendet. Während des Frischoppens concertirte die hiesige Vereinscapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Diehl in anerkannterwerthener Weise. Besonders reichen Beifall erzielten die Musikstücke „Fackeltanz“ von Meyerbeer, Ouvertüre „Wilhelm Tell“ von Rossini, „La Murska“ Walzer mit Flügelhornsolo von Goldfrey und Rhapsodie hongroise von Liszt.

Gillier Musikverein. Dem musikkundlichen Publikum von Cilli diene zur Kenntniß, daß in Hinkunft, falls Dienstag und Freitag schlechtes Wetter die Abhaltung der Parkmusik verhindert, dieselbe am darauffolgenden Tage, falls das Wetter leidlich ist, abgehalten wird. — An Spenden sind bis 7. Juli von den in Cilli zur Sommerfrische weilenden Gästen dem Musikvereine zugekommen: Von Herrn Haller, k. u. k. Hauptmann, 1 fl.; Herrn Killitsch, k. u. k. General, 3 fl.; Herrn Kremla, k. u. k. Major, 5 fl.; Frau Raabl, Adele 2 fl.; bei Herrn Warmuth eingegangen 40 kr. Den Gönnern des Musikvereines den wärmsten Dank. — Am Donnerstag den 9. Juli findet das 1. Wochen-Concert im Waldhause bei jedem Wetter statt. — Wir machen nochmals auf das am nächsten Sonntage, vormittag 11 Uhr im großen Casinoaale stattfindende Schülerconcert des Musikvereines aufmerksam.

Die Aufnahmeprüfungen in die erste Classe des hiesigen Obergymnasiums finden am 15. Juli und am 16. September statt. Die Meldungen zu den Prüfungen werden am 15. Juli von 10 bis 12 Uhr, am 16. September von 8 bis 12 Uhr entgegengenommen. In jedem dieser Termine wird über die Aufnahme endgültig entschieden. Eine Wiederholung der Aufnahmeprüfung für dasselbe Schuljahr, sei es an derselben oder an einer anderen Anstalt, ist unzulässig.

Die allgemeine Versorgungsanstalt in Wien, welche mit der 1. österreichischen Sparcasse vereint ist, besitzt ein Vermögen von 26,311,114 fl. 20 kr. Seit dem Jahre 1862 dürfen keine neuen Theilnehmer mehr aufgenommen werden, so daß die genannte riesige Summe den alten Theilnehmern gehört. Eine Liquidation ist nicht vorgesehen und der nachträglich beschlossene Aufzehrungsmodus so geartet, daß der entsprechende Antheil den Theilnehmern nicht zufällt. In einer an den Minister-

präsidenten, Grafen Badeni gerichteten Denkschrift wird nun die Liquidation mit proportioneller Auftheilung des Capitals an die Interessenten verlangt. Hier wohnende Interessenten, welche sich diesem Besuche anschließen wollen, werden eingeladen, ihre Unterschrift in das bei Herrn Carl Traun aufliegende Stück der Denkschrift einzutragen.

Strassenrennen. 10 Einzelnfahrer veranstalten am 12. Juli vom Kreuzberg bei Gonobitz bis zum Gasthause Erjaug ein Strassenrennen, woselbst die Preisvertheilung um 5 Uhr nachmittag stattfindet. Zielrichter sind die Herren Otto Kuster und Albert Richa aus Cilli, am Start die Herren Michael Fink und Carl Sutter aus Gonobitz. Der erste Fahrer dürfte gegen 4 Uhr nachmittag beim Erjaug eintreffen.

Die Flammenzeichen des Panславismus — sechs an der Zahl — verkündeten am letzten Samstag das verspätete Eintreffen der slovenischen Sonnenwende. Daß die Slovenen zu dieser neuen slovenischen Extrawurst, die sich noch sehr wenig eingebürgert hat, sich der Heiligen Cyrill und Method bedienen, zeigt, daß man nun auch anhebt, durch das Mittel der Volksbräuche dem Panславismus Wege in das Herz des harmlosen Volkes zu bahnen.

Fabrikalanlage. Ein slovenisches Winkelblatt bringt in seiner letzten Nummer eine Notiz, daß Herr Dr. Bayer die Absicht habe, an der Pack (in Riehpord) eine Aluminiumfabrik zu errichten. Es sei dies dahin berichtet, daß Herr Dr. Bayer vorläufig nur ein chemisches Laboratorium zu gewerblichen Betrieben daselbst einrichtet, an das sich mehrere Zweige der chemischen Kleinindustrie anschließen sollen. Für diesen Zweck wurde auch bereits ausreichend Grund angekauft. Eine Thonerdefabrik (nicht Aluminiumfabrik) ist daselbst ebenfalls in Aussicht genommen und wird mit dem Baue derselben begonnen werden, sobald die nöthigen commerciellen Unterhandlungen beendet sind.

Unsere Bäder weisen gegenwärtig u. A. folgenden Besuch auf: Rohitsch-Sauerbrunn: 464 Parteien mit 742 Personen, Römerbad 170 (425).

Hohenegg. Unter dem Titel eines Volksfestes des katholisch politischen Vereines „Edinost“ wollten sich unsere slovenischen Helden am Sonntag, den 5. d. M. auf der, dem Pfarrer gehörigen Waldwiese einen vergnügten Tag machen, allein der Himmel hatte auch diesmal keine Einsicht und verdarb durch einen ausgiebigen Regen den guten Leuten den ganzen Spaß. Es füllten sich nun die Gasthäuser, vor allen das einzig dastehende windische Wyl; die übrigen mußten alsbald geräumt werden, da die saubere Gesellschaft wohl fühlen mochte, daß hier kein Feld für sie sei. — Im übrigen müssen sich die Herren ganz auf unterhalten haben, was tags darauf aus den schwankenden Bewegungen einzelner besonders guter Katholiken hier und in Cilli zu ersehen war. Unter den Anwesenden bemerkte man einige Volksschullehrer deren Aufgabe es war, ihre weiß-blau-rothen Comitésabzeichen recht deutlich sehen zu lassen und die Schuljugend zum Zivio-Rufen anzueifern! Musterhafte Volksbildner das!! Würde sich wohl ein deutscher Lehrer bei

solchem Anlasse in ähnlicher Weise bei einem nationalen Feste theilnehmen, ohne dabei in Gefahr zu laufen, sofort zur Rechenschaft gezogen zu werden?! Was besonders überraschte, war die Beteiligung von Seite slovenischer Studenten und Militär, darunter Officiere aus Cilli! Was die unreifen Schulbuben betrifft, die sich erfrechten, achtenswerthe Leute in unserem Markte zu insultiren, so wird der Fall unbedingt zur Kenntniß der Gymnasialdirection gelangen.. . . . tsh.

„Das schadet nicht!“

Wir sind gewöhnt, im Kinde Hingebung und Vertraulichkeit in der reinsten Art zu finden. Sein Auge soll ein Spiegel seiner Seele sein, in den man nur mit Borne blickt. Es giebt nichts Lieblicheres als ein sanftes Kind, das in seiner Unschuld uns entgegen lächelt. Ein Himmel voll Reinheit und Seelenschönheit liegt in dem kleinen Herzen verborgen, und an uns ist es, diesen Himmel zu öffnen, damit alles Schöne, Heilige und Herrliche herausstrahle. Gott gab uns in den Kindern einen großen Schatz, und wir sollen Alles anwenden, diesen Schatz rein zu bewahren, uns und den Kleinen zum Segen. Aber das Leben zeigt uns leider Bilder, wo dieser „edelste Schatz“, den Eltern empfangen, durch diese selbst entwerthet und in Schmutz und Päcklichkeit verkehrt wird. Verdorbene Kinder sind wie gefallene Engel! . . . Da geh' ich an einer jungen Mutter vorüber und sehe, wie sie glücklich lächelt, als ihr kleiner Liebling sich traulich an sie schmiegt. Das ist Mutterglück! . . . Sie liebkost es, und mit Recht! Sie erdrückt es förmlich aus lauter Zärtlichkeit und ist besorgt, daß kein Lüftchen es zu rauh berühre; das ist Mutterliebe. . . . Das kleine Wesen fängt plötzlich an zu trampeln und zu zappeln, und schreit aus Leibeskräften; es will zu Boden — die Mutter läßt es nicht; sie küßt den Schreihals und verspricht ihm Alles, nur soll es nicht weinen. Doch das Kind kann nur beruhigt werden, als die Mutter ihm seinen Willen thut und es niederlegt. . . . Jetzt lächelt der kleine Tyrann wieder, und die Mutter ist froh darüber. . . . Solche Bilder, wie das geschilderte, wiederholen sich zu Tausenden. Oder nicht? — Ihr Mütter bedenk, es kommt der Tag, wo sich eure Lieblinge gar nicht von euch trösten lassen, weil ihr ihnen etwas, wonach ihr Herz verlangte, versagen müßt. Ihr liebkost, ihr streichelt die Kleinen, ihr bedeckt die schmolenden Wundchen mit Küssen — euer Herzkind schlägt mit den dralleu Händchen nach euch — ihr lacht, gewährt ihm zu legt seinen Willen und sagt: „Das schadet nicht.“ Die Zeit wird's lehren, ob es nicht schadet.

Kinder sind praktische Philosophen; sie wissen die erhaltenen Lehren im Guten und Bösen recht wohl anzuwenden. Bei der Erziehung gilt das Wort: „Aus kleinem Funken kann groß Feuer werden.“ Aus unendlich Kleinem jetzt sich wie in der Natur so auch im Menschengeschehen Großes zusammen. . . . Was sind die späteren Handlungen der erwachsenen Menschen anders als eine stete Folge in That umgesetzter Gefühle und Gedanken.

Wortes erkenne ich Dich zur Königin meines Herzens, meines Landes, zu meiner Gattin, selbstverständlich, sobald Du Dich gewaschen hast.“

Darauf, zu den Ministern gewendet, fuhr er fort:

„Schlecht habt Ihr für die Erziehung der Frauen des Landes gesorgt . . . Dreiundzwanzig haben die Probe nicht bestanden . . . Passan! . . .“

Ein riesiger Neger, einen Kantschu aus Rhinoceroshaut haltend, trat heran. Im Befehl der Herrscher: „Wegen der dreiundzwanzig eiteln Jungfrauen zählst Du jedem meiner Rätthe dreiundzwanzig Liebe auf!“ Passan grinste.

„Du aber, Heißgeliebte,“ redete der Fürst die Königin an, „erkläre mir, weshalb Du den Spiegel verabscheuest.“

Und das Naturkind aus der Variakaste, welchem von all dem ganz wußt und dumm im Kopfe geworden war, antwortete treuherzig:

„Mein Gebieter! Gern hätte auch ich in den Spiegel geschaut, aber inmitten der sauberen Mädchen und der hier herrschenden Pracht schämte ich mich meiner selbst und sah nicht hinein.“

Der weise Fürst raufte entsezt Haar und Bart.

„Entseztlich!“ schrie er . . . Königin ist und bleibt sie durch mein geheiligtes Wort, obgleich sie die Eitelste Aller ist; denn sie schämt sich ihrer selbst . . . Passan, zähle Jedem vierundzwanzig Liebe anstatt dreiundzwanzig auf . . . denn Ordnung muß sein!“

Dreiundzwanzig hatten die Probe so schlecht wie möglich bestanden und wenig Hoffnung setzte er auf die Letzte.

Diese stand schüchtern in der Ecke des Thronsaales, des an sie ergehenden Winkes gewärtig. Sie war ein mehr schönes, als sauberes, 16jähriges Kind und eigentlich die Süßste, wenn auch ihre Reize in der ihre niedrige Herkunft verrathenden Kleidung nicht augenfällig zur Geltung gelangten. Sie gehörte der untersten Klasse an, deren Mitglieder nur einmal im Jahre, am Neujahrstage, mit reinigendem Wasser in Berührung kamen. Für Kenner von Frauenschönheit war der Wert dieses Mädchens dennoch nicht zweifelhaft. Der schlanke Leib, die trotz ihrer sichtlich Ungepflegtheit zierlichen Hände und Füße, die schwarzen Augen, unter langen Lidern ruhend, welche sie vor den in dieser Beziehung sehr erfahrenen Ministern und Rätthen züchtig sentten, hätten keiner Venus Unehre gemacht. Geheulten Auges legte sie den kurzen Weg zum Throne zurück, verlegen blieb ihr Blick auf dem Boden haften, da sie den Spiegel passierte.

In höchster Erregung sprang da der Fürst empor, flog die Stufen des Thrones hinab, dem Mädchen aus der Variakaste nicht nur verbietend, vor ihm zu knien, sondern selbst das Knie vor ihr beugend. Dann sprach er: „Königin der Schönheit und Frauentugend! . . . Nicht nur die am wenigsten Eitel, sondern gänzlich frei von Eitelkeit, der Erbsünde des Menschengeschlechtes, bist Du . . . Du allein hast glänzend die Euch auferlegte Probe bestanden. Kraft meines heiligen

Umstand seinen Ministern und Rätthen, schließlich auch seinem Volke viele Sorge. In seiner Weisheit erkannte er endlich, daß er den schwersten Schritt des Lebens trotz seiner Abneigung thun müsse, solle sein glorreiches Geschlecht nicht erlöschen. Er beauftragte also die Rätthe der Krone, für ihn unter den Töchtern des Landes eine Auswahl zu treffen und ihm eine von der Erbsünde der Eitelkeit möglichst freie Frau zu suchen, eine davon ganz befreite zu finden, hielt der Fürst für unmöglich. Die Kronrätthe beschloßen, aus jeder der 24 Kasten der Landesbewohner eine Jungfrau dem Monarchen zu diesem Zwecke vorzustellen.

Vierundzwanzig der schönsten Mädchen aller Kasten erhielten den Befehl, unverzüglich vor dem Throne zu erscheinen, so daß ihnen nicht einmal Zeit blieb, eine dem feierlichen Orte gemäße Toilette anzulegen. Ohne von der Bedeutung ihrer Mission eine Ahnung zu haben, wurden sie plötzlich in den Thronsaal geführt, wo der Fürst, von seinen Ministern und Weisen umgeben, sich befand. Wenige Schritte vor dem Thronessel hing ein Spiegel. Diejenige, welche demselben beim Hintreten vor den Fürsten am wenigsten Aufmerksamkeit schenkte, sollte auch als die am wenigsten Eitel gelten und Fürstin werden. So hatte der weise Herrscher beschloßen. Nach der Rangordnung der Kasten traten die reizenden, erröthenden Mägdlein vor den Thron, nachdem jede eine kleine Weile länger als die Vorgängerin ihr „Ich“ im Spiegel wohlgefällig betrachtet hatte. Der Fürst runzelte die Stirn ob der mangelhaften Erziehungsmethode der Landesstöchter.

— Und darum ist die erste Gewöhnung zum Guten oder Bösen so entscheidend für das ganze Leben des Menschen. Achte nichts gering bei der Erziehung Deines Kindes, liebe Mutter! Tröste Dich nicht mit der Ausrede: Es schadet nicht! . . . Ich ging eines Tages an einem Weibe vorüber, das ihrem etwa achtjährigen Sohne einen Befehl erteilte. Des Knaben Antwort war: „O, gerade mag ich nicht!“ „Na, warte nur, Joseph, ich werd's dem Vater sagen, wenn er von der Arbeit heim kommen wird,“ meinte die Mutter. Der Junge lachte und hüpfte davon zu seinen Kameraden. Wer aber dem Knaben nichts that, war der Vater. Ähnliche Szenen wiederholten sich oft; der Junge blieb bestraft und wurde ein keckes „Früchtchen“. Er verließ die Schule, vermietete sich, maulte oft und widersprach, wo er nur konnte, und wurde stets nach kurzer Zeit aus dem Dienst gejagt. Später schlug er seine Mutter; und ich hörte einst im Vorbeigehen von der geschlagenen Frau den Ausspruch: „An Dir habe ich mir etwas Schönes erzogen!“ Sie hatte Recht und sprach sich selbst ihr Urtheil. Sie hatte, wenn ihr kleiner Bursche wegen seiner schlimmen Streiche von den Leuten getadelt wurde, auch stets das Wort im Munde: Das schadet nicht! — „Wie Du Dein Kind ziehst, so wirst Du es haben,“ heißt es irgenwo. An einem Abende trat ich unvermuthet in die Stube einer mir befreundeten Familie. Die sonst gutmüthige, aber etwas heftige Mutter zeterte über die etwa fünfzehnjährige Tochter, weil diese einen vollen Milchschaff hatte fallen lassen. Beide bemerkten mein Eintreten nicht; ich hielt mich ruhig bei der Thür. Die Mutter vergaß sich soweit, daß sie zuletzt dem Mädchen einen Schlag ins Gesicht gab. . . Die Tochter stand bleich da und schwieg. „Und da mußt Du auch nicht einmal, wenn man Dir eins versetzt!“ rief, über das Schweigen des Mädchens noch mehr aufgebracht, die Mutter. Die Tochter verließ das Zimmer. Im komischen Aerger rief die Frau mir zu: „Das Mädchen bringt mich mit seinem Schweigen noch zur Verzweiflung!“ Aber mit der „Verzweiflung“ war es nicht so ernst gemeint. Was war es doch, das dieses Mädchen vom Widerspruch abhielt, so daß es lieber eine Ungerechtigkeit ertrug, als sich zu vertheiligen? Die Erziehung war es. Oder hätte es nicht geschadet, wenn die Tochter der sonst so guten Mutter trotzig entgegnet hätte? Wäre dann die Mutter so schnell befänstigt gewesen? Das Mädchen ist später als liebe, sanfte Gattin das Glück ihres Mannes geworden.

Meiner Nachbarin Söhnchen entwendete einem Spielkameraden ein Messer und zeigte es der Mutter. Sie fragte, erfuhr den Diebstahl aus des Kindes Munde und ging mit ihm zu den Eltern des bestohlenen Spielkameraden und der Knabe mußte das Messer zurückgeben. Zu Hause brachte die resolute, aber sehr brave Frau ihrem Sohne die Lehre vom siebenten Gebote auf fühlbare Weise bei. Hätte sie gedacht: Es schadet nicht! Wer weiß, was aus dem Knaben später geworden wäre.

Wie schön handelte jene sterbende Großmutter in Pestalozzi's „Einhard und Gertrud“, die in ihrer Todesstunde von ihrem geliebten kleinen Nudeli erfuhr, daß er aus Hunger der Maurerfrau Gertrud Kartoffeln aus der Grube gestohlen habe. Sie belehrte sterbend ihren Enkel und verlangte noch im letzten Augenblicke ihres Lebens, ihr Sohn solle mit dem kleinen Diebe zur Nachbarin gehen, ihr die Kartoffeln wiederbringen und die Frau wegen des Diebstahls um Verzeihung bitten.

Diese Großmutter war eine schlichte, aber grundgerechte Frau und sie bedachte noch in der letzten Stunde ihres Lebens das Schicksal ihres Enkels und gab sich nicht mit dem Gedanken zufrieden: „Ach, es schadet nicht!“ L. P. A.

Vermischtes.

Lebende Photographien. Der hochinteressante Apparat, welcher gestattete, belebte Scenen in ihrer ganzen Natürlichkeit und Bewegung photographisch aufzunehmen, dieselben dann mit Zuhilfenahme eines Projections-Apparates vorzuführen und dadurch Effekte zu erzielen, die von überraschender Wirkung sind, wird nunmehr auch käuflich zu erwerben sein. Die Firma R. Lechner (Wih. Müller) Wien, welche stets bemüht ist, alle Neuheiten auf dem Gebiete der Photographie dem Publikum zugänglich zu machen, bringt einen Apparat in den Handel, welcher in der Sekunde circa 40, in der Minute also circa 2000 Aufnahmen macht. Für Theater, Konzertsäle, Vergnügungs-Etablissements jeder Art dürfte dieser Apparat ein Anziehungspunkt ersten Ranges werden.

Deutsche Turnerschaft oder deutscher Turnerbund. Um die Neigung des Uebertrittes der Vereine des Ostmarkturngaues aus der deutschen Turnerschaft in den Turnerbund erfolgreich entgegen zu treten, sieht sich die Leitung von Zeit zu Zeit bemüht, für das Verbleiben in der Turnerschaft eine Lanze einzulegen, beziehungsweise besondere Vorkehrungen zu treffen. So hat sie unlängst den Turnvereinen das Verbleiben in der Turnerschaft in einem gedruckten Schreiben neuerlich ans Herz gelegt. Diese Schreiben wurden an die Vereine, aber auch an turnerisch hervorragende Personen gesendet. Es erhielt ein solches auch der in Turnerkreisen hochangesehene Turner und Germanist Heinrich Schwarz in Rhens am Rhein. Der auf das genaueste auch unsere Verhältnisse kennende und jederzeit schlagfertige Schwarz ist die Antwort hierauf nicht schuldig geblieben. Er schreibt: „Auf das mir jüngster Tage von Euch zugekommene gedruckte Schreiben, das Euer Ausbleiben an der Stelle, wo Ihr hingehört, begründen soll, habe ich kurz folgendes zu sagen: Im Streite zwischen dem „Deutschen Turnerbunde“ und der „Deutschen Turnerschaft“ ist das Recht auf Seite des Ersteren; auf die Seite des Rechtes aber icitt (hier zitiert er Kallenberg, den Mitbegründer der deutschen Turnerschaft), wenn auch nur nach und nach, doch immer bestimmter, der, dem das Unrecht in der Seele zuwider ist. Gesellung zu denjenigen Führern, die Verfolger des Deutschtums sind, oder sich Juden, also Fremdlinge, zu Genossen kuren, ist nicht deutsch und kann nie und nimmer gute Früchte tragen; auch ist es nicht der Weg zur Deutschtum, wie sie Jahn uns gelehrt und wie sie unser höchstes Ziel sein und bleiben muß. — In der Ausbreitung des deutschen Turnerbundes und der Vermehrung seiner Angehörigen aber erblickt deutschem Volkstume weit mehr Heil als in der von vielleicht 15.000 Juden, also Volkstumsfeinden, durchsetzten deutschen Turnerschaft.“

Ein wunderbares Ueberbleibsel deutscher Kleinstaaterei soll nun endlich verschwinden. Es verlautet, daß der halb heffische, halb badische Ort Kürnbach durch Staatsvertrag an Baden übergehen soll. Die jetzigen Zustände sind geradezu hohnvoll, wie man aus folgender Schilderung heffischer Blätter ersieht: „Die Häuser in Kürnbach sind nicht etwa diesseits und jenseits einer Grenzlinie badisch oder heffisch, sondern sie liegen bunt durcheinander, da nicht die Lage des Ortes, sondern die Zahl und die Reihenfolge des Baues die Nationalität entschied, einerlei wo das Haus hingebaut wurde. Sehr hübsch trat bisher die gemeinsame einträchtige Herrschaft in dem für beide Landesangehörige bestellten Diener der Hermandad zu Tage. Dieser trägt den grünen badischen Rock, jedoch mit den heffischen blauen Aufschlägen, an schwarzem Lederzeug hängt ein badischer Säbel, an dem wiederum heffische Troddeln baumeln. — Mindestens sollte man diese Uniform im Germanischen Museum aufbewahren!“

Der Blitz und das Radfahren. Die Radfahr-Zeitschrift „Velo-Sport“ meldet: „Man pflegt gewöhnlich anzunehmen, daß der Radfahrer vom Blitschlage verschont bleibe, da er auf seinem Pneumatik isoliert ist, dem ist aber nicht so, dies beweist wieder der Fall, welcher kürzlich einem Radfahrer aus Minneapolis (V. St.) passierte. Zwei Radfahrer, welche von einer Tour zurückkehrten, wurden in der Abenddämmerung von einem heftigen Sturm überrascht, welchem ein starker Plazregen und Gewitter folgten. Beide setzten trotzdem die Fahrt fort, um möglichst rasch das nächste Dorf zu erreichen. Plötzlich wurde einer der Radfahrer namens Mac Ivoc durch einen Blitschlag zu Boden geworfen. Als er sich erhob, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß seine Maschine total von zuckenden Flammen umgeben war, welche sich schlangenförmig in den Speichen wandten. Das ganze Schauspiel mochte circa eine gute Minute gedauert haben, bis die überraschten Fahrer sich getrauten, das Rad zu betasten. Sie konnten nur constatieren, daß die Maschine vollständig verdorben und die Lager geschmolzen waren.“

Folgende Erinnerung an Treitschke wird im „V. Tgbl.“ veröffentlicht: Bei einer Mittagstafel folgten alle aufmerksam den Worten eines höheren Artillerieofficiers. Für den schwerhörigen Professor v. Treitschke hatte eine gefällige Nachbarin Vermittlung übernommen und berichtete so kurz wie thunlich, daß von der erstaunlichen Tragweite der neuesten Strandgeschütze die Rede sei. Der große Historiker las es lächelnd. „Zweifeln Sie daran?“ ließ der Officier fragen. „O nein, nicht im Mindesten; aber früher wirkten die Geschütze noch viel weiter; das Kanonenfeuer von

Austerlitz hat den jüngeren Pitt in London, und das von Sebastopol hat den Kaiser Nikolaus in St. Petersburg getödtet.

Wien, die „rosige“ Stadt. Nach dem „Lehmann“ gibt es in Wien: Rose 6, Rosenbaum 47, Rosenberg 105, Rosenberger 36, Rosenblatt 5, Rosenblüh 6, Rosenbusch 3, Rosenblum 2, Rosenfeld 83, Rosengarten 3, Rosenstein 7, Rosenstock 6, Rosenstrauch 7, Rosenstrauch 1, Rosenthal 66, Rosentritt 1, Rosenwald 3, Rosenwasser 3, Rosenzweig 48. Bemerkenswerth ist, daß von all diesen diversen Rosenzweigen und -Blüthen 141 gleich 31 3/4 Percent in — der Leopoldstadt wohnen!

Siner lannigen Plander des Mitarbeiters der „Teff. Ztg.“ über den Besuch des chinesischen Vizekönigs in der Gewerbeausstellung entnehmen wir folgende Stellen: Der Vizekönig muß auf der Fahrt nach der Ausstellung von dem Kinderreichtum, der im Osten von Berlin herrscht, einen überwältigenden Eindruck gewonnen haben, und wahrscheinlich hat auch das ihn später veranlaßt, durch seinen Dolmetsch die scharfsinnige Bemerkung kundzugeben, daß Deutschland noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen sei, oder wie er durch Herrn Detring genauer sich ausdrücken ließ: „Daß es noch nicht an der Grenze angekommen sei, wo andere Völker Halt machen.“ — Vom Festmahl der Berliner Industriellen wird erzählt: An glänzend decorierten Tafeln wurde ein — keine chinesischen Anklänge aufweisendes — Mahl eingenommen; nur die Tischkarte war in ihrer Ausföhrung und auf der einen Seite chinesisch. Ein Spinnennetz mit körperlichen Fliegen und Käfern war auf der Schauseite angebracht. Ueber die symbolische Bedeutung dieser Verzierung, welche Beziehungen des deutschen Handels und der Industrie zu den chinesischen Gästen vermuthen ließ, wurden gewagte Ansichten laut. Ich gehöre längst zu den Bewunderern des großen Sprech- und Geschäftsministers Herrn von Boetticher. Er kann wirklich Alles. Aber gestern hat er sich selbst übertroffen. Schwunglos, mit ernstem Pathos hat er der brünstigen Liebe, die alle Stämme des geeinten Deutschlands zum Kaiser erfüllt, neuen Ausdruck verliehen und dann unvermittelt auf einmal ging es „Sching-Bing-Zing“ u. s. w. Seine Majestät der Kaiser und König, unser allergnädigster Herr, er lebe hoch! Da soll der ergriffendste Patriot ernst bleiben! Der Jubel war groß; Herr von Boetticher hatte nämlich dem Gaste zu Ehren chinesisch gesprochen. Es soll auf deutsch etwa heißen: „Das Land der Tugend, der große Kaiser, sie sollen leben 10.000 Jahre.“ Das war aber noch gar nichts. Der Staatssecretär des Reichsmarineamts, Herr Hollmann, der bald darauf den Kaiser von China hochleben ließ, fing sofort chinesisch an und schloß nur deutsch: „Se. Maj., der Kaiser von China, er lebe hoch.“ Dagegen hatten die beiden weiteren Redner des Abends, Herr Director Kaempff von der Darmstädter Bank: der den warmen Geföhlen des Handels und der Industrie für Herrn Li-Hung-Tschang Worte lieb und Herr Detring, der im Namen des Gefeierten dankte, einen schweren Stand: denn sie sprachen nur deutsch.

Dichter und Parlamentarier. Wie sich in einem poetischen Kopf die parlamentarisch-politische Welt wohl malt! . . . Die Parlamentarier sind in der Regel keine Poeten, und den Dichtern pflegt Verstandnis und Neigung für das parlamentarische Leben am allerwenigsten gegeben zu sein. Der seltene Fall, daß ein echter, anerkannter Dichter auch ein hervorragender parlamentarischer Politiker gewesen ist, hat sich in Anastasius Grün (Grafen Anton Anersperg) ereignet, der sich vom Beginn der Sechziger-Jahre an bis zu seinem Tode an den Arbeiten des Wiener Reichsrathes und des Laibacher Landtags mit großem Eifer und mit nicht geringem Erfolg betheiligte — gleich Goethe, freilich in modernerer Form, Dichter und Staatsmann in einer Person. In diese eigenartige Doppelthätigkeit hat die Welt bisher keinen intimeren Einblick gewinnen können, weil bis jetzt weder eine Biographie, noch der Briefwechsel, noch sonstige vertraulichere Mittheilungen Grüns der Oeffentlichkeit übergeben worden sind. Diese Lücke findet jetzt eine Ergänzung durch eine Auswahl aus Grüns vertraulichem Briefwechsel, die in der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ veröffentlicht wird. Gerade die uns vorliegende erste Reihe dieser Briefe, sämmtlich aus den Jahren 1860 bis 1863, offenbart den tiefen Zwiespalt, in den die politische Thätigkeit das Gemüth des Dichters versetzt. Sehr interessant ist in dieser Richtung ein Brief, den Grün am 31. October 1860, nach der ersten Reichsrathssession, die er mitgemacht, einem vertrauten Freund schreibt. Zunächst freut sich der Politiker über die ersten poli-

Beste Kindernahrung!

F. Giacomelli's Erstes Wiener Kindernährmehl

Zu haben bei Math. Hofmann, Apotheker in Graz.

Preis: 1 kleine Dose 45 kr., 1 grosse Dose 80 kr.

General-Depôt:

Alte k. k. Feld-Apotheke, Wien, I., Stefansplatz 8.
Täglich 2mal Postversandt.

Nebenverdienst
150—200 fl. monatlich für Personen
aller Berufsclassen, die sich mit dem
Verkauf von geschicklich getatteten Losen
befassen wollen. Offerte an die Haupt-
städtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler
& Comp. Budapest. Begründet 1874.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.
Reichhaltige Musterbücher, wie noch nie dagewesen, für Schneider unfrankiert.
Stoffe für Anzüge,
Verwien und Dosting für den hohen Clerus vorchriftsmäßige Stoffe für
l. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Pioré,
Tuche für Billard und Spieltische, Wagenüberzüge.
Größtes Lager von steirischen, kärntner, tiroler u. Lodon für Herren-
und Damenstoffe zu Original-Fabrikpreisen in so großer Auswahl, wie
selbe eine 20fache Concurrenz nicht zu bieten vermag.
Größte Auswahl von nur feinen haltbaren Damentuchen in den
modernsten Farben. Wachstoffs, Reise-Plaids von fl. 4 bis 14 Gulden, dann auch
Schneider-Zugehör (wie Mermelfutter, Knöpfe, Nadeln, Zwirn u. c.)
Preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchware und nicht billige
Fetzen, die kaum für den Schneiderlohn stehen, empfiehlt

Joh. Stikarofsky,

Brünn, (Centrale der

Grösstes Fabriks-Tuchlager in Werte von 1/2 Millionen Gulden
Gegründet 1866.

Versandt nur per Nachnahme.

Warnung! Agenten und Hausierer pflegen unter der Spitzmarke „Stikarofsky'sche Ware“
ihre mangelhaften Waren abzugeben. Um Irreführungen der P. T. Consumenten
hinzuhalten, gebe ich bekannt, dass ich an derartige Leute unter keiner Bedingung Ware
verkaufe. 178-56

„The Gresham“ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: **Wien, I., Giselastrasse 1**
im Hause der Gesellschaft.
Filiale für Ungarn: **Budapest, Franz Josefsplatz 5 u. 6**
im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 31. December 1894 Kronen 138,416,475.—

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am

31. December 1894 25,319,668.—

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-

Verträge und für Rückkäufe etc. seit

Bestehen der Gesellschaft (1848) 304,342,593.—

Während des Jahres 1894 wurden von der

Gesellschaft 9233 Polizzen über ein

Capital von 78,736,000.—

ausgestellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesell-

schaft Polizzen ausstellt, sowie Antrags-Formulare werden unent-

geltlich ausgefolgt durch die **General-Agentenschaft** in

Laibach, Triesterstrasse 3, bei Guido Zeschko.

Wasserschiff und Thüren streicht man nur
Schnell und gut mit „Weißer Glasur“.
Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann
Glänzt sie wie weißes Porzellan.
Um 90 Heller kauft man sie
In jeder großen Droguerie.

51-7

Vorräthig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Landwirthschaftl. Maschinen:

Obst- und Traubenmühlen, Pressen mit continuirlich wirkendem, den
Druck regulirenden Doppeldruckwerke, Häckselmaschinen, Handgetreide-
mühlen, Wiesenmoosseggen, Glockengöppel u. s. w., reparirt, erzeugt und
verkauft mit den billigsten Preisen die Firma:

Pehani, Lorber & Comp.

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei
in Sachsenfeld b. Cilli.

Zur besten Ausführung werden übernommen alle in das Maschinen-,
Giesserei- und Schlosserei-Fach einschlagenden Arbeiten, insbesondere
Fabriks-, Sägen- und Mühlen-Einrichtungen, ferner Bauguss (Geländer,
Wendeltreppen, Platten), vom Lager werden verkauft:

die besten Gusskessel, Pöller, Plan- u. Treppenröste, Hartguss-
räder u. s. w.

Alle Erzeugnisse sind aus garantirt bestem Eisen und auf das solideste
ausgeführt und wird für jede Maschine, wie jede von uns gelieferte Arbeit
624-84. Garantie bis zu einem Jahre geleistet.

Die Preise sind möglichst niedrig, die Bedienung prompt und aufmerksam.

Laubsäge



**Warenhaus
gold: Pelikan**
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.



Ich liefere Ihnen
ein exquisites hoch-
feines mit allen
1896er Neuerungen
versehenes Prima-
Pneumatik-Fahrrad
Orig. engl. Construction incl. Ausrüstung
für nur 120 fl. gegen 1jähr. schriftl. Ga-
rantie gegen baar. W. Hundbakin, Wien,
II., Glodengasse 2 475 61

Beachtenswerter Geldverdienst

besonderer Art und Dauer, wird in jeder
Pfarre verständigen, thatkräftigen und ge-
achteten Personen geboten. Schriftliche
Anfragen unter „9132“ Graz, postlagernd.
99-57

Michael Altziebler

Thonwaren - Erzeuger in Cilli
empfiehlt sein Lager aller Sorten von

Thonöfen 446-85

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Seidenstoffe

Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“

Hohenstein i. S.

Mechanische Seidenstoff Fabrik

Versandt franco u. zollfrei i. Haus.

Direct aus der Fabrik von 30 kr. per Meter an.
Beste Bezugsquelle f. Private zu Fabrikspreisen.
Schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe in
glatt, gemustert, gestreift, carrirt etc.

Specialität: Brautkleider.

Man verlange Muster aus der Hohensteiner
Seidenweb. Lotze, bevor man anderswo kauft.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleisch-
brühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen,
Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Als Bürgschaft für die Echtheit
und Güte achte man besonders auf
den Namenszug des Erfinders

J. Liebig
in blauer Schrift.

Liebig Company's Fleisch-Nepton

ein diätetisches Nähr- und Kräftigungsmittel ersten
Ranges für Magenleidende, wird nach Prof. Dr.
Kemmerich's Methode hergestellt unter steter Controlle der
Herren Prof. Dr. M. v. Pettenkofer und Prof. Dr. Carl v. Voit,
München.

Fleisch-Nepton ist erhältlich in Dosen von 100 und 200 Gramm.

Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:
C. BERCK, WIEN, I. Wollzeile 9.

Zu haben in allen grösseren Specereihandlungen, Delicatessen- und
Droguen-Handlungen, sowie Apotheken.

Hopp auf! Vernunfts-Strassenrennen

zwischen 10 Einzelnfahrer
Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags
vom Kreutzberge bei Gonobitz bis Erjauz.

Endziel Erjauz, woselbst die Preisvertheilung um
5 Uhr Nachmittag stattfindet.

Als Zielrichter fungiren Herr Otto Kuster und Herr Albert Richa;
am Starte Herr Michael Fink und Herr Carl Sutter aus Gonobitz.

Der erste Fahrer dürfte gegen 4 Uhr Nachmittag
beim Erjauz eintreffen.

Adalbert Walland,
Schriftführer.

Carl Mörtl,
Obmann.

628.

Restaurant „Waldhaus“

Heute Donnerstag, 9. Juli 1896:

Elite-Concert

der städtischen Musikkapelle

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Adolf
Dressl.

Beginn 6 Uhr. — Eintritt 25 kr.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

M. Kallander.

629

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntniss
gebracht, daß

1. der Fabrikant Franz Ludwig
Pachiaffo, wohnhaft zu Cilli in
Steiermark, Sohn des Fabrikanten
Franz Ludwig Pachiaffo und
dessen verstorbenen Ehefrau Marie,
geb. Herzmann, ersterer wohnhaft
zu Cilli,
2. und die Amalie Eleonore Johanna
Gertrude König, wohnhaft zu
Wiesbaden, Tochter des ver-
storbenen Kettenfabrikanten Jo-
hann Peter König und dessen Ehe-
frau Henriette Gertrude, geb.
Müller, wohnhaft zu Wiesbaden,
die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots
hat in den Stadtgemeinden Wies-
baden und Cilli zu geschehen.

Wiesbaden, am 6. Juli 1896.

Der Standesbeamte.

(L. S.) Voelfner.

Königl. Preuss. Standes-

amt Wiesbaden.

619

Das
Gasthaus
„zum wilden Mann“
in Unterkötting bei Cilli

wird verpachtet oder auf Rechnung gegeben
(200 fl. Caution.) 599-54

Zu miethen gesucht:
Magazinsräume

mit Wohnung oder mehrere ebenerdige,
mindere Wohnräume in Cilli oder nächster
Umgebung. Anträge an die Verwaltung der
„Deutschen Wacht“ unter Nr. 601.

601-54

FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli. Einzel-Verschleiss:

„Neue Freie Presse“.
„Neues Wiener Tagblatt“.
„Ostdeutsche Rundschau“.
„Deutsche Zeitung“.
„Grazer Morgenpost“.
„Wiener Extrablatt“.
„Oesterr. Volkszeitung“.
„Deutsche Wacht“.
„Marburger Zeitung“.
„Das Interessante Blatt“.
„Fliegende Blätter“.
„Meggendorfer Humor. Blätter“.

419-a

Einzel-Verschleiss
bei Fritz Rasch
Buchhandlung, Cilli.

„Deutscher Michel“

Erstes deutsch-nationales Witzblatt.
Herausgeber: Richard Nordhausen.
Wöchentlich eine reich illustrierte
Nummer.

Preis **1.50 Mk.** vierteljährlich.
Man abonnirt bei allen Postanstalten,
Buchhandlungen und bei der
Geschäftsstelle d. deutsch. Michels
Berlin W57, Göbenstrasse 6.

Kleinere

Landwirthschaft

nächst der Stadt ist zu verkaufen oder
zu verpachten. Schriftl. Anfrage an d.
Schriftl. d. Bl. unter „Vorstadt“. 530-57

Ein Lehrjunge

aus besserem Hause wird in der Bäckerei
Carl Regula, Cilli sofort aufgenommen.
Solcher der Kenntnisse der Bäckerei
besitzt wird bevorzugt. 616-55

Ein kleiner
Weingarten
samt Winzerhaus, nebst Wiese
und Obstbäumen edelster Gattung
ist billig zu verkaufen.
Anfragen bis 15. Juli beim Stuben-
mädchen im Hotel Löwe.

Brunnenrohre
aus Kiefern- oder Föhrenholz bester
Qualität, in beliebigen Längen und be-
liebiger Bohrung, fleiss zu haben bei
Brüder Jarmer,
Bau- und Schnittholz-Handlung,
Cilli.
622-57

Die
**Luzernerflee-
nung**

von einigen Barzellen ist zu vergeben
neue Villa „Santa Clara“ beim Schön-
brunnel hinterm Waldhaus. 618

Die **Gutsverwaltung Her-
bersdorf** verkauft ab Bahnstation
Wildon, Steiermark, gegen Nachnahme

Apfelwein

von vorzüglichem Geschmack, goldgelb,
spiegelklar pro hl. fl. 8, fl. 10 und
fl. 12. 1895er Auslese fl. 25.
369-a

Hotelgold.Löwe, Cilli.

Tügl. frisch

Pilsner

aus dem **Bürgl. Brauhause**
hochfeines **Dreher-Märzen-Bier**,
Eigenbau-Roth- und Weissweine aus den
Gonobitzer Rieden: **Brandner** und
Vinarier. 423a

Im Sub-Abonnement sind zu vergeben:

Marburger Zeitung
Deutsche Zeitung
Wiener Tageblatt
Fremdenblatt
Ueber Land und Meer.

613-55 **Café Hausbaum.**

Eine Wohnung

Serrengeasse Nr. 18, 1. St.
im ganzen oder getheilt bis 1. August
zu vergeben. Näheres Grazerstrasse 20.
627

Apfelwein

naturrein, klar, ohne fremden Zusatz
623-56, per Hektoliter 9 fl.

Gut Bärenhof
Post-Station Frasslau.

F. SCHRIEBL

Geflügelhändler, Kötting 31.

empfiehlt dem P. T. Publikum zur ge-
neigten Abnahme: gemästete Gänse,
Enten, heurige Poulards, Backhühner
und Brathühner zu billigen Preisen.

20 neue 617-55

Eichenholzfaßel

56-60 Liter Inhalt, gesiebt, verkäuflich
„Hotel goldener Löwe“.

Für Bäckermeister!
Ofenschüsseln, von 30 cm bis
50 cm Breite, vorrätig bei
Johann Sager, Cilli,
Bahnhofgasse 9.
626-56.

Eine schöne Wohnung
mit Zubehör ist sogleich zu beziehen

Kirchplatz 4, 1. Stock.
Dasselbst ist auch ein Stall mit Re-
mise und ein Gasthauslocal zu haben.
Ankunft dortselbst. 621-57.

Zahnarzt
Ludwig Heksch

in **Wien** erlaubt sich höf-
lichst anzuzeigen, dass er von Samstag,
den 1. August l. J. an in **Cilli**
Hotel „Erzherzog Johann“
ordinieren wird. 509-61

Wohnung

Ganzer 2ter Stock, bestehend aus 4 Zim-
mern, Küche, Speise, grossem Vorsaal etc.
ist sofort zu vermieten. Auskunft Rath-
hausgasse 19. 447-a

Ein kräftiger, junger Bursche

mit guter Conduite, der deutschen und
slovenischen Sprache mächtig, wird sofort
als Geschäftsleiter bei einem **Ringel-
spiel** aufgenommen. — Dieses **Ringel-
spiel** wird eventuell auch sofort verkauft,
da der Eigentümer desselben infolge vor-
geschrittenen Alters und Krankheit nicht
auf Reisen zu gehen vermag. Das Ringel-
spiel ist in sehr gutem Zustande, für Reisen
sehr praktisch eingerichtet und rentiert
sich sehr gut. — Auskünfte: Cilli, Herren-
gasse Nr. 14. 625-70

Zahnarzt 620-57

A. Paichl

ordiniert vom 12. d. M. an in Cilli

Hotel Koscher
von 9 bis 12 Uhr vormittags.

„jedes Bestellers mit der Sen-
daburch garantirt, daß jederzeit
Zurücknahme erfolgt.“



Überraschende Wirkung!
**Wunder-
Portefeuille.**

Ein elegantes Portefeuille mit 5
Fächern und Notizbuch, bei
dessen Öffnen sich ein entzückender
Anblick darbietet. Man sieht einen
Haufen Goldstücke und Banknoten vor
sich, aus deren Mitte eine wunder-
schöne Frauengestalt lächelnd ca.
10 cm hoch langsam emporsteigt.
Gegen Einblendung von Bl. 1,20 in Brief-
marken erfolgt Frankofreierung.
H. C. L. Schneider, Berlin W.
Friedenstraße 26.
Jeder Besteller erhält ein hochinteressantes
Wert und Katalog beigelegt.

Tages-Geldwerthe.

Montag, den 6. Juli 1896:
Einheitliche Staatsfch. in Noten fl. 101.45
„ Silber „ 101.55
Oesterr. Goldrente „ 123.15
„ Kronenrente 4% „ 101.80
Ungarische Goldrente 4% „ 122.70
„ Kronenrente 4% „ 99.40
Oest.-ung. Bank-Aktien „ 9.59
Creditactien „ 349.50
London vista „ 119.80
Deutsche Reichsbanknoten für
100 Mark d. R. M. „ 58.72 1/2
20 Mark-Stücke „ 11.74
20 Frank-Stücke „ 9.51
Italienische Banknoten „ 44.50
Rand-Dulaten „ 5.65